

MEISTER&KAMMERKONZERTE INNSBRUCK 

DI 21. DEZ 2021

LEONIDAS KAVAKOS

ADAM FISCHER

WIENER SYMPHONIKER

2. MEISTERKONZERT / BEGINN: 20.00 UHR
CONGRESS INNSBRUCK, SAAL TIROL

PETER ILJITSCH TSCHAIKOWSKY (1840-1893)

Konzert für Violine und Orchester

D-Dur op. 35 (1878)

- I Allegro moderato
- II Canzonetta. Andante
- III Finale. Allegro vivacissimo

- PAUSE -

JOHANNES BRAHMS (1833-1897)

Symphonie Nr. 4 e-Moll op. 98 (1885)

- I Allegro non troppo
- II Andante moderato
- III Allegro giocoso - Poco meno presto - Tempo I
- IV Allegro energico e passionato
(Tema con Variazioni) - Più Allegro



LEONIDAS KAVAKOS

VIOLINE

—

ADAM FISCHER

DIRIGENT

—

WIENER SYMPHONIKER



**INNS'
BRUCK**

ZUR EINSTIMMUNG

„Es geht mir eigen mit dem Stück; je tiefer ich hineingucke, je mehr vertieft auch der Satz sich, je mehr Sterne tauchen auf in der dämmerigen Helle, die die leuchtenden Punkte erst verbirgt, je mehr einzelne Freuden habe ich, erwartete und überraschende, und umso deutlicher wird auch der durchgehende Zug, der aus der Vielheit eine Einheit macht. Man wird nicht müde, hineinzuhorchen und zu schauen auf die Fülle der über dieses Stück ausgestreuten geistreichen Züge, seltsamen Beleuchtungen, rhythmischer, harmonischer und klanglicher Natur, und Ihren feinen Meißel zu bewundern, der so wunderbar bestimmt und zart zugleich zu bilden vermag; und so viel steckt darin, dass man gleichsam wie ein Entdecker und Naturforscher frohlockt, wenn man Ihnen auf alle Schliche Ihrer Schöpfung kommt!“

Mit den (fast schon etwas weihnachtlich anmutenden) Worten Elisabeths von Herzogenburg, die diese im September 1885 an ihren „verehrten lieben Freund“ Johannes Brahms richtete, um damit dessen Bitte um Ansicht und Beurteilung des ersten Satzes aus seiner vierten und letzten Symphonie nachzukommen, verabschieden wir uns für heuer auf das Herzlichste von Ihnen, unserem gleichsam verehrten wie treuen Publikum, und wünschen Ihnen allen ein frohes bevorstehendes Fest.

Bleiben Sie uns gewogen und vor allem:
Bleiben Sie gesund!

Ihr Team der Meister&Kammerkonzerte Innsbruck

RÜCKKEHR DER KRAFT

Pjotr Iljitsch Tschaikowsky komponierte in dem idyllischen Weindorf Clarens am Genfer See im Frühjahr 1878 innerhalb weniger Wochen das Violinkonzert D-Dur op. 35. Im Schweizer „Exil“, in das er nach einem psychischen Zusammenbruch als Folge der überstürzten Verehelichung mit Antonia Miljukowa geflüchtet war, fand er zu großer schöpferischer Kraft zurück. Große Teile der Oper „Eugen Onegin“ wurden fertig gestellt, danach regte ihn der Besuch des jungen Geigers Joseph Kotek, eines Schülers des Brahms-Freundes Joseph Joachim, zur Komposition des Violinkonzertes an. Koteks Ratschläge zur Spieltechnik wirkten sich auf den zuhöchst anspruchsvollen Solopart aus. Der berühmte Geiger Leopold Auer, dem Tschaikowsky das Werk widmen wollte, lehnte es gar als unspielbar ab. Erst im Dezember 1881 fand in Wien die Uraufführung statt – mit dem jungen Geiger Adolf Brodsky, der in Wien studiert hatte und die Wiener Philharmoniker und den Dirigenten Hans Richter für das Werk gewinnen konnte. Die Kritiken fielen allerdings nicht rosig aus, so ließ sich etwa der gefürchtete Eduard Hanslick zu folgender Beurteilung hinreißen: „Tschaikowskys Violinkonzert bringt uns zum ersten Mal auf die schauerliche Idee, ob es nicht Musikstücke geben könnte, die man stinken hört.“ Doch der vermeintliche „Gestank“ verbreitete sich als beliebter konzertanter Wohlklang in der ganzen Musikwelt.



Hanslicks Kritik erscheint unverständlich, verbindet doch Tschaikowsky gerade im Violinkonzert die klassischen Ideale subtil mit seiner slawisch-romantischen Ausdruckssprache. So wie bei den Tonarten-Genossen, den Violin-

konzerten von Beethoven und Brahms, verschmelzen in Tschaikowskys D-Dur-Konzert lyrisch-gesangliche Eigenschaften, wie sie zum Charakter des Soloinstrumentes gehören, mit imposanter symphonischer Größe. Der Kopfsatz entwickelt sich aus verhaltener Bewegung mit vielen Piano-Passagen allmählich zu epischer Größe, bis am Ende der Exposition erstmals das Hauptthema im ganzen Orchester auftrumpft. Die Ereignisse werden dichter, etwa durch die raffinierte Zuteilung des Hauptthemas auf virtuosos Figurenwerk der Solovioline, oder durch die wonnevollen Ausweitungen des Seitenthemas in der Reprise.

In der Canzonetta folgt einem Holzbläservorspiel eine innige Hauptmelodie in der Violine, mit der Tschaikowsky noch einmal in die Welt des melancholischen Lenski in der Oper „Eugen Onegin“ eintauchte. Das zweite Thema bringt freudige Bewegung ins Spiel, bis die Kantilene, nun von typischen Tschaikowsky'schen Klarinetten-Tupfern begleitet, wiederkehrt. Wie ein Peitschenschlag saust ein Akkord dazwischen, mit dem das Orchester das Finale eröffnet und ein mitreißendes Thema in Gang setzt, das – in der Canzonetta schon in einer Vorgestalt leise angekündigt – nun zur Triebfeder eines mitreißenden Rondos wird. Die Gestalt des Hauptmotivs hat durch und durch russische Wurzeln, die zu einem anderen Werk ausschlagen: Das Motiv ähnelt stark dem zweiten Thema aus Glinkas Fantasie „Kamarinskaja“, das wiederum auf ein russisches Volkslied zurückgeht. Das zweite Thema des Tschaikowsky-Finales lässt sich hingegen in seinen Ursprüngen der russischen Zigeunermusik zurechnen. Aber auch in dieses furiose Finale schiebt Tschaikowsky noch lyrische Perioden mit einem sehnsuchtsvoll von der Oboe angestimmten dritten Themengebilde ein und schafft damit einen zyklischen Stimmungsbogen.

Rainer Lepuschitz



BACHISCH-HERB

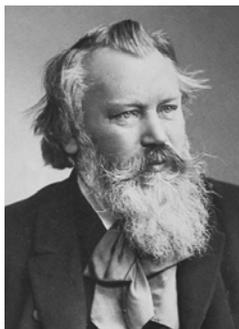
Die Symphonie Nr. 4 e-Moll op. 98 komponierte **Brahms** während der Sommermonate 1884 und 1885 in Mürzzuschlag in der Steiermark. In einem Brief an den mit ihm befreundeten Dirigenten Hans von Bülow schrieb der Komponist: „Im Allgemeinen sind ja leider die Stücke von mir angenehmer als ich, und findet man weniger daran zu korrigieren?! Aber in hiesiger Gegend werden die Kir-schen nicht süß und essbar – wenn Ihnen das Ding also nicht schmeckt, so genießen Sie sich nicht.“ Am Anfang ist von der herben Stimmung noch nichts zu hören, die Symphonie scheint sich mit einer melodiosen Tonfolge in den Violinen förmlich einzusingen – man ist an den Beginn des Violinkonzertes von Mendelssohn in derselben Tonart und mit denselben zwei Anfangstönen (Terz abwärts) erinnert. Aus dem fast lieblich scheinenden, in Terzen und Sexten sich drehenden Thema, leitet Brahms in der Folge aber viele Konflikte und Kontraste ab. Der reife Komponist zieht Bilanz, beeindruckt durch eine meisterhafte Verarbeitung des thematischen Materials, alles greift ineinander, harmonische und motivische Teile aus vorangegangenen Themen werden zur Basis für neue thematische Entwicklungen.

Die gesamte Symphonie ist durchzogen von variationshaften Entfaltungen, inneren Bezügen und thematischen Metamorphosen. Der zweite Satz wird von einem ernsten, feierlichen Thema in den Bläsern eingeleitet und bringt dann, wie in einem Sonatensatz, ein Seitenthema. In der Folge baut Brahms auf dem Terzintervall unruhigere Episoden auf, ehe nunmehr die Streicher in einem langen, choralhaften Abschnitt das ernste Bläserthema in eine tröstliche Stimmung umwandeln. Eine symphonische Pro-zession. In diesem Satz fällt durch gelegentliche Färbun-gen in der phrygischen Kirchentonart schon ein sakraler Anklang auf, der dann im Finale seine Bestätigung findet.

Außerdem kann man wie dort auch schon im zweiten Satz einen Bach-Anklang heraushören. Die Melodie des Seitenthemas wirkt wie eine Variante der Sopran-Arie „Gottes Engel weichen nie, sie sind bei mir allerenden“ aus der Kantate „Man singet mit Freuden vom Sieg“ BWV 149. Im Finale greift Brahms dann konkret ein Bach-Thema auf: den Bass der Chor-Chaconne aus Johann Sebastian Bachs Kirchenkantate „Nach dir, Herr, verlangt mich“ BWV 150.

Davor, als dritten Satz, komponierte Brahms aber noch eine Art Burleske als Ausdruck von Lebensfreude. Die grundlegende C-Dur-Fröhlichkeit des Satzes, die wie Brahms' Antwort auf die „Meistersinger“-Ouvertüre Richard Wagners klingt, wird durch rhythmische Akzente und dynamische Kontraste mitunter überschäumend. In der klanglichen Gestaltung ist das Instrumentarium gegenüber den sonstigen Sätzen um Pikkoloflöte, Kontrafagott, eine dritte Pauke und Triangel erweitert.

Im Finale macht Brahms das von ihm mit chromatischen Zwischen-tönen ergänzte Ostinato-Thema aus der Bach-Kantate seinerseits zur Grundlage einer Passacaglia mit 30 Variationen. In ihnen durchläuft die Musik eine Fülle von Metamorphosen der Thematik und der Stimmung. Der Kantatentext der Bach-Chaconne wird zum Sinnbild für die Wandlungen in dem letzten Symphoniesatz von Brahms, seinem Schlusswort in dieser Gattung: „Meine Tage in dem Leide endet Gott denn noch zur Freude. Christen auf den Dornwegen führen Himmels Kraft und Segen.“ Blechblasinstrumente, die in den vorangehenden Sätzen der Symphonie nicht zum Einsatz kamen, exponieren das sakralmusikalische Thema: die Posaunen, die schon seit dem 17. Jahrhundert und später etwa auch in der Salzburger Kirchenmusikpraxis der Mozart-Zeit ein besonderes Klangsymbol religiöser Musik



waren. Im Zentrum des Satzes, nach innigen Kantilenen der Holzbläser, transformieren die Posaunen das Passacaglia-Thema in einen Choral.

Die Passacaglia in ihrem Charakter des unentwegt Fortschreitenden kann man in diesem Finalsatz als Symbol der Unendlichkeit des Todes gegenüber der Vergänglichkeit des Lebens deuten. Mit dem auch an Kompositionsweisen Bachs orientierte Flötensolo im ruhigen, von zwei heftigen und orchestral dichten Eckteilen umschlossenen Mittelteil zieht sich der Satz in die Einsamkeit zurück, vielleicht ein ganz persönlicher Moment des Komponisten. Wobei die gesamte Passacaglia – das Wort leitet sich von spanisch „passa calle“, „über die Straße gehen“ ab – auch wie ein Gang zu sich selbst erscheint. Oder wie es Novalis, der von Brahms hochgeschätzte und vielgelesene Dichter, ausdrückte: „Wo gehen wir denn hin? Immer nach Hause.“

„Mehr als vier Symphonien seien, seiner Überzeugung nach, für den modernen Musiker, der ihnen einen bestimmten Inhalt gebe, nicht wohl möglich, er müsste sich denn wiederholen, und das wolle er nicht“, gab Biograph Kalbeck die Begründung von Brahms für die Anzahl seiner Symphonien wieder. Der Komponist selbst dirigierte die Uraufführung am 25. Oktober 1885 in Meiningen mit der berühmten Hofkapelle, mit der er bei seinen Besuchen in der Herzoglichen Residenzstadt häufig zusammenarbeitete. Die Kapelle war ihm neben den Wiener Philharmonikern der ideale symphonische Klangkörper.

Rainer Lepuschitz

Impressum: Meister&Kammerkonzerte, Innsbrucker Festwochen der Alten Musik GmbH, Universitätsstraße 1, 6020 Innsbruck; E-Mail: meisterkammer@altemusik.at; Tel.: +43 512 571032; Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Markus Lutz, Mag. Eva-Maria Sens; Redaktion: Mag. Christian Moritz-Bauer, Maria Scheunpflug, MA; Texte: Mag. Christian Moritz-Bauer, Rainer Lepuschitz; © Fotos: Marco Borggreve (S. 1), Nikolaj Lund (S. 11), Peter Rigaud (S. 11); trotz Recherche konnten nicht alle Rechteinhaber ermittelt werden, wir gelten aber gerne etwaige Ansprüche marktüblich ab; Konzeption & Design: Citygrafic Designoffice, citygrafic.at, Innsbruck; Druck: Alpina Druck GmbH, Innsbruck; Diese Ausgabe wurde auf PEFC-zertifiziertem Papier und klimaneutral gedruckt. Näheres zum unterstützten Klimaschutzprojekt finden Sie unter climatepartner.com/13973-2110-1005; Druck- und Satzfehler sowie Besetzungs- und Programmänderungen vorbehalten.

Leonidas Kavakos genießt ein weltweites Ansehen als Geiger und Künstler von seltener Qualität. Er wird für seine unvergleichliche Technik, seine herausragende Musikalität und die Integrität seines Spiels gelobt, tritt als Solist wie Dirigent in den bedeutendsten Konzertsälen sowie bei den wichtigsten Festivals auf. Kavakos hat enge Beziehungen zu großen Orchestern wie den Wiener Philharmonikern, den Berliner Philharmonikern, dem Royal Concertgebouw Orchestra, dem London Symphony Orchestra und dem Gewandhausorchester Leipzig aufgebaut. Außerdem arbeitet er mit der Staatskapelle Dresden, den Münchner Philharmonikern, dem Budapest Festival Orchestra, dem Orchestre de Paris, der Academia Nazionale di Santa Cecilia und dem Orchestra Filarmonica della Scala zusammen. Kavakos ist Exklusivkünstler bei Sony Classics. Zu den jüngsten Veröffentlichungen gehören das Beethoven-Violinkonzert, bei dem er sowohl den Solopart spielte als auch das ihn begleitende Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks dirigierte, sowie die Wiederveröffentlichung seiner 2007 erschienenen Gesamtaufnahme der Beethoven-Sonaten mit Enrico Pace, für die er zum Echo Klassik Instrumentalist des Jahres gekürt wurde. In der aktuellen Saison wird seine mit Spannung erwartete Gesamteinspielung der Bach'schen Sonaten und Partiten für Violine solo erscheinen. Kavakos, der in einer musikalischen Familie in Athen geboren und aufgewachsen ist, leitet jährlich daselbst einen Meisterkurs für Violine und Kammermusik, der Geiger und Ensembles aus der ganzen Welt anzieht. Er spielt die Stradivari „Willemotte“ aus dem Jahr 1734.

Der in Budapest geborene **Adam Fischer** ist einer der bedeutendsten Dirigenten unserer Zeit. Er gründete 1987 die Österreich-Ungarische Haydn Philharmonie mit Musikern aus seinen beiden Heimatorten Österreich und Ungarn und zeitgleich die Haydn Festspiele Eisenstadt als internationales Zentrum der Haydn-Pflege. Ob in Bayreuth, an der

Metropolitan Opera oder der Mailänder Scala, ob bei den Wiener oder den Berliner Philharmonikern, beim Orchestra of the Age of Enlightenment oder den Salzburger Festspielen: Adam Fischer, der seine Erfolge und internationale Öffentlichkeit regelmäßig für wichtige Botschaften zu Humanität und Demokratie nutzt, wird von Publikum und Musikern gleichermaßen als ein Mittler zwischen Musik- und Außenwelt erkannt.



Die **Wiener Symphoniker** zählen zu den internationalen Spitzenorchestern. Im Mittelpunkt ihrer Arbeit steht die bewusste Pflege, nachhaltige Entwicklung und breite Vermittlung der traditionellen Wiener Klangkultur. Gleichzeitig hat sich das Orchester in seiner über 100-jährigen Geschichte mit Uraufführungen führender Komponisten, aufsehenerregenden Projekten, Kooperationen und Programmen eine weltweite Reputation für seine künstlerische Innovationslust erarbeitet. Die Wiener Symphoniker sind in den weltberühmten Konzertsälen ihrer Heimatstadt zuhause, als Opernorchester treten sie regelmäßig im Theater an der Wien und seit Anbeginn als Orchester in Residence bei den Bregenzer Festspielen in Erscheinung.





VORSCHAU

3. MEISTERKONZERT, SO 23. JÄNNER 2022, 20.00 UHR
CONGRESS INNSBRUCK, SAAL TIROL

KAMMERORCHESTER BASEL · IL GIARDINO
ARMONICO · GIOVANNI ANTONINI DIRIGENT
Joseph Haydn, Gioachino Rossini

4. KAMMERKONZERT, FR 28. JÄNNER 2022, 20.00 UHR
HAUS DER MUSIK INNSBRUCK, GROSSER SAAL

JUILLIARD STRING QUARTET
Ludwig van Beethoven, Jörg Widmann,
Felix Mendelssohn Bartholdy

5. KAMMERKONZERT, MI 16. FEBRUAR 2022, 20.00 UHR
HAUS DER MUSIK INNSBRUCK, GROSSER SAAL

ANTOINE TAMESTIT VIOLA
CÉDRIC TIBERGHEN KLAVIER
Johann Sebastian Bach, Johannes Brahms,
Gabriel Fauré, Rebecca Clarke

SICHERHEITSHINWEIS

Während des gesamten Konzertbesuches gilt die **FFP2-Maskenpflicht**. Der rücksichtsvolle Umgang miteinander ermöglicht uns allen ein schönes Konzerterlebnis.



Weitere Infos zu den Konzerten finden Sie unter:
www.meisterkammerkonzerte.at

